

CHE-QUEST

ein Analysetool für das
Hochschulmanagement

Studienrelevante Diversität

Kurzbeschreibung einer Methodik
und von ermittelten Studierendentypen

QUEST wurde im Projekt ***Vielfalt als Chance*** entwickelt.
Das Projekt wird von CHE Consult mit Unterstützung der
Bertelsmann Stiftung durchgeführt.

| Bertelsmann**Stiftung**

Überarbeitete Fassung | Februar 2012

CHE Consult GmbH
Verler Str. 6
33332 Gütersloh

www.che-consult.de

EDITORIAL



Die Studierendenschaft wird heterogener.

Diverse Lebenssituationen, Talente, familiäre und soziale Hintergründe, Zielsetzungen und Bedürfnisse unter den Studierenden - man kann nicht länger von *den* Studierenden sprechen. Diversität erzeugt komplexe und unübersichtliche Situationen. Sie erzeugt aber auch Potentiale für erfolgreiche Lehre, wenn es nämlich gelingt, die Vielfalt als Chance zu begreifen und zu nutzen. Damit dies überhaupt möglich wird, ist es notwendig, Diversität nicht nur anzuerkennen, sondern auch zu managen.

CHE Consult bearbeitet das Thema Diversity Management für Hochschulen in zwei großen Projekten: „Vielfalt als Chance“, gefördert von der Bertelsmann Stiftung und „Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance“, gemeinsam mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Beide Projekte werden mit ausgewählten Pilothochschulen bearbeitet. Im Projekt „Vielfalt als Chance“ werden Analyseverfahren, Wege der Strategiefindung und ein Instrumentarium für das Hochschulmanagement entwickelt. Im Projekt „Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance“ geht es darum die Grundlagen für ein Audit im Bereich Diversity Management zu entwickeln.

Um die Analyse- und Beschreibungsfähigkeit für studienrelevante Diversität zu verbessern, hat CHE Consult eine für deutsche Verhältnisse neuartige Studierendenerhebung entwickelt: CHE-QUEST. Denn zuallererst muss es darum gehen, die Studierendenschaft einer Hochschule in ihrer unterschiedlich erfolgreichen Adaption an die Studienbedingungen und -anforderungen zu beschreiben. Die vorliegende Kurzbeschreibung der Methodik und der entwickelten Studierendentypen richtet sich an interessierte Hochschulmanager und weitere Personen, die sich engagiert für eine Verbesserung der Studienbedingungen und Erfolgsquoten einsetzen.

Über Hinweise und Feedback freuen wir uns. Schreiben Sie mir einfach ein E-Mail:
hannah.leichsenring@che-consult.de

im Mai 2011

Hannah Leichsenring
 Projektleiterin „Vielfalt als Chance“
 bei CHE Consult

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	5
2	Fünf Hypothesen.....	6
3	Aufbau des Fragebogens	7
3.1	Die erhobenen soziodemografischen Daten.....	7
3.2	Der psychometrische Teil von CHE-QUEST.....	8
4	Studienrelevante Diversität	9
4.1	Die „Traumkandidat(inn)en“	12
4.2	Die „Lonesome Rider“	13
4.3	Die „Pragmatiker(innen)“	14
4.4	Die „Ernüchterten“	15
4.5	Die „Pflichtbewussten“	16
4.6	Die „Nicht-Angekommenen“	18
4.7	Die „Mitschwimmer(innen)“	19
4.8	Die „Unterstützungsbedürftigen“	20
5	Bewertung	22
6	Ausblick	23

1 EINLEITUNG

Mit der Studierendenbefragung „CHE-QUEST“ wählt CHE Consult einen in Deutschland methodisch völlig neuen Ansatz: Die Befragung erfasst den Grad der Adaption der Studierenden an die Anforderungen und Bedingungen eines Studiums und ermöglicht den Abgleich mit soziodemographischen Merkmalen. CHE-QUEST deckt auf, wo für bestimmte Gruppen von Studierenden die Stärken oder auch Defizite bei der Eingewöhnung in das Studium liegen und wo eine Adaption – im Sinne eines wechselseitigen Anpassungsprozesses zwischen den Studierenden und der Hochschule – gelingt und wo eher nicht. CHE-QUEST kann aufzeigen, wie bestimmte Gruppen im Vergleich zu den anderen Studierenden derselben oder anderer Hochschulen abschneiden. Das eröffnet Hochschulen die Möglichkeit, die Rahmenbedingungen des Studiums daraufhin zu überprüfen, wie sie derzeit diese Adaption erschweren oder erleichtern, und wie diese Bedingungen verändert werden können. Ziel ist es, das Studium als Prozess der wechselseitigen Anpassung gestalten zu können.¹

An einer ersten Befragungsrunde, die im November 2010 stattgefunden hat, haben ca. 8.800 Studierende der folgenden Hochschulen, Partnerhochschulen im Projekt „Vielfalt als Chance“ teilgenommen²:

- Hochschule Bremen,
- Hochschule Ruhr West,
- Universität Bremen,
- Hochschule Zittau/Görlitz,
- Hochschule Hamm-Lippstadt,
- Technische Universität München,
- Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder,
- Universität Regensburg.

Zur Befragung waren jeweils alle Studierenden der Hochschulen eingeladen, auch Promovend(inn)en und Austauschstudierende.

Bei der Auswertung konnten unterschiedliche Studierendentypen isoliert werden. Nun müssen die Studierenden einer Hochschule nicht mehr vorurteilsgeleitet in „normale“ und „abweichende“ eingeteilt werden. Die Komplexität von „Normalität“ wird fassbar und kann zur Handlungsgrundlage gemacht werden: Welche Services und Unterstützungen, Lehr- und Lernformen sind hilfreich? Insgesamt konnten acht Studierendentypen beschrieben werden: Die „Traumandidat(innen)“,³ die „Lonesome Rider“, die „Pragmatiker(innen)“, die „Ernüchterten“, die „Pflichtbewussten“, die „Nicht-Angekommenen“, die „Mitschwimmer(innen)“ und die „Unterstützungsbedürftigen“ (vgl. 4.1).

1 Zur Beschreibung des Fragebogens und für Informationen zu seiner Entwicklung siehe Leichsenring/Sippel/Hachmeister: CHE-QUEST – Ein Fragebogen zum Adaptionsprozess zwischen Studierenden und Hochschule. Gütersloh, 2011 (online erhältlich unter www.che-consult.de/DiversityManagement).

2 Informationen zum Projekt „Vielfalt als Chance“, das CHE Consult im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durchführt, finden Sie im Internet unter der URL www.che-consult.de/DiversityManagement.

3 Dieser Studierendentyp wurde im Laufe des Projekts von „Wunschkandidat(inn)en“ in „Traumkandidat(inn)en“ umbenannt, um zu betonen, dass dieser Typ möglicherweise der Idealvorstellung eines/einer Studierenden entspricht, aber mit 13% der Studierendenschaft derzeit eher die Ausnahme als die Regel ist, also die Gegebenheiten des Studiums nur für 13% der Studierendenschaft auf dieser Art bewältigt werden können.

2 FÜNF HYPOTHESEN

Bei der Entwicklung des Fragebogens gingen wir von folgenden grundlegenden Thesen aus:

EINS

Studium ist ein komplexer Prozess, über dessen Erfolg nicht allein die Bewältigung akademischer Anforderungen entscheidet. Vielmehr müssen auch verschiedene soziale Anforderungen bewältigt werden, und in beiden Bereichen bestehen sowohl explizite als auch implizite Anforderungen, denen die Studierenden gerecht werden müssen, um das Studium erfolgreich zu absolvieren.⁴ Im deutschen Hochschulsystem wird die Bedeutung der nicht-akademischen Aspekte des Studiums für den Studienerfolg eklatant unterschätzt.

ZWEI

Studierende unterscheiden sich in der Art, wie sie den Anforderungen und Bedingungen eines Studiums begegnen können. Dabei kommt es unter anderem auf die sehr verschiedenen persönlichen Ressourcen an, die ihnen jeweils zur Verfügung stehen – gemeint sind zum Beispiel Vorerfahrungen, familiäre Unterstützung, Selbstsicherheit etc. Die Studienprogramme an den Hochschulen sind dagegen an Normalitätserwartungen ausgerichtet, die immer weniger auf die zunehmend heterogenere Studierendenschaft zutreffen.

DREI

Bestimmte Zielgruppen innerhalb der Studierendenschaft benötigen spezifische Unterstützungsangebote oder Strukturen, um ein Studium aufgreifen zu können (z. B. Eltern, Behinderte, ausländische Studierende, Berufstätige etc.). Ob diese Studierenden im Studium erfolgreich sind, ist allerdings nicht allein von den Angeboten und Strukturen abhängig, die sie zur Verfügung gestellt bekommen (von der Hochschule oder von anderer Seite), sondern entscheidet sich letztendlich daran, wie diese Studierenden ihren speziellen Studienbedingungen jeweils begegnen und wie sie damit umgehen.

VIER

Studium muss als wechselseitiger Adaptionsprozess zwischen den Studierenden und der Hochschule verstanden werden. Die Adaption der Studierenden an die jeweils bestehenden Bedingungen und Anforderungen eines Studiums ist nur die eine Seite des Spiels: Darüber hinaus müssen die bestehenden Bedingungen an einer Hochschule im Hinblick darauf überprüft werden, wie sie gestaltet werden können, dass die Studierenden – oder auch nur bestimmte Gruppen in der Studierendenschaft – den Anforderungen eines Studiums erfolgreicher begegnen können.

4 vgl. Tinto, Vincent (1993)2: Leaving College – Rethinking the causes and cures of student attrition.

FÜNF

Studienerfolg ist die wichtigste Orientierungsgröße, um die Adaptionfähigkeit der Hochschule an neue Zielgruppen bemessen zu können. Je erfolgreicher Hochschulen bisher unterrepräsentierte Gruppen rekrutieren werden, desto relevanter wird es sein, Kennzahlen zum Studienerfolg zu betrachten. Der Studienerfolg insbesondere der unterrepräsentierten Zielgruppen wird sich daran entscheiden, wie gut fehlende persönliche Ressourcen im Laufe des Studiums kompensiert werden können und wie gut die Hochschule neue Impulse, die von den Zielgruppen ausgehen, aufgreifen kann, um ihren Studienerfolg – im Sinne von jeweils bestmöglichem Studienabschluss – wahrscheinlicher zu machen.

3 AUFBAU DES FRAGEBOGENS

Der Fragebogen CHE-QUEST besteht aus drei Teilen: Die ersten beiden Teile werden von den soziodemographischen und den psychometrischen Fragen gebildet. Im dritten Teil konnten die Projekthochschulen hochschulspezifische Fragen formulieren, die nur ihren eigenen Studierenden vorgelegt wurden und die sich auf Angebote und Strukturen der jeweiligen Hochschule bezogen (wird hier nicht vorgestellt).

3.1 DIE ERHOBENEN SOZIODEMOGRAPHISCHEN DATEN

Im ersten Teil werden nicht nur die Daten zu den sechs klassischen Diversitätskategorien (Geschlecht, Alter, sexuelle Orientierung, ethnische Herkunft, Religion, Behinderungen), sondern auch hochschulbezogene Aspekte (beispielsweise Studiengang und Art des Studiums, Leistungsparameter wie Abiturnote und Selbsteinschätzung der schulischen Leistung) als auch Aspekte der persönlichen Bedingungen der Studierenden (Erwerbstätigkeit, Wohnsituation, Kontakt zum alten sozialen Umfeld, Elternschaft etc.) abgefragt.

3.2 DER PSYCHOMETRISCHE TEIL VON CHE-QUEST

Im zweiten Teil werden 74 Items präsentiert, die jeweils ein Verhalten beschreiben, für das die Befragten sich selbst auf einer Skala von 0-100% verorten sollen. Die psychometrischen QUEST-Items werden zunächst faktorisiert, d. h. Items, die ähnlich beantwortet werden, werden mit Hilfe eines statistischen Verfahrens zu Faktoren zusammengelegt. Es ergeben sich die zehn QUEST-Faktoren (s. o.) . Validität und Reliabilität dieser Faktoren wurden in der Testphase bestätigt.⁵

Je höher die Werte sind, die erzielt werden, desto höher ist der Grad der Adaption an die Anforderungen und Bedingungen eines wissenschaftlichen Hochschulstudiums. Niedrige Werte dagegen weisen nicht auf so etwas wie ‚Studierunfähigkeit‘ hin, sondern signalisieren Widersprüche zwischen den (z. T. impliziten) Anforderungen und Bedingungen an der Hochschule und dem Verhalten, den Erwartungen, Interessen und Zielen der Studierenden.

DIE 10 QUEST-FAKTOREN

GEMÜTSVERFASSUNG	IDENTIFIKATION M. D. HOCHSCHULE
ZIELSTREBIGKEIT	ZUTREFFENDE ERWARTUNGEN
THEORIEBEZOGENHEIT	SOZIALE INTEGRATION
EXTRAVERSION	UNTERSTÜTZUNG ANNEHMEN
FLEISS	INTRINSISCHE MOTIVATION

⁵ siehe Leichsenring/Hachmeister/Sippel 2011.

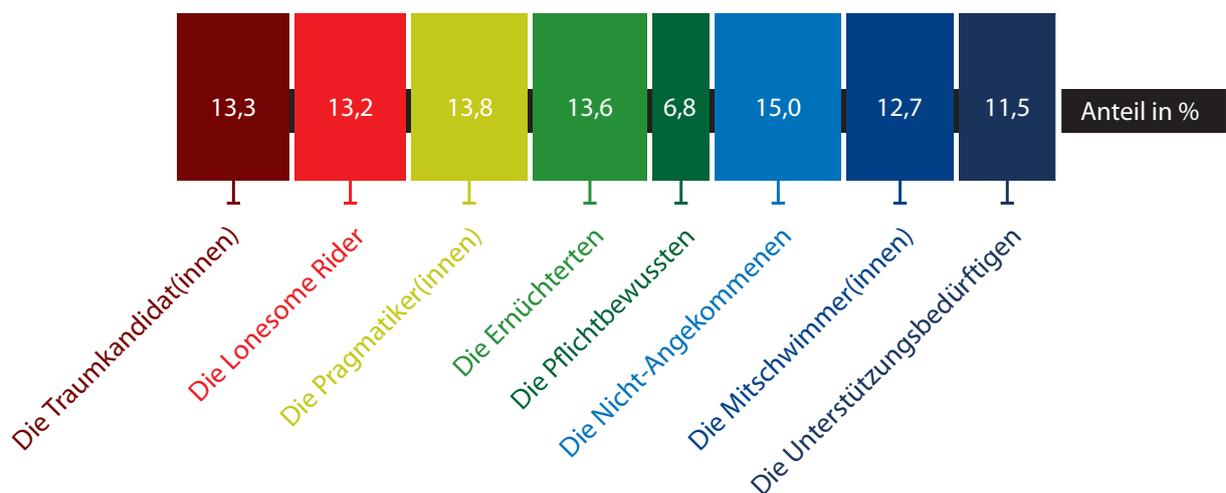
4 Studienrelevante Diversität

In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse der Befragung einer Clusteranalyse unterzogen. Damit wurden acht Gruppen von Befragten identifiziert, die in Bezug auf die psychometrischen Fragen untereinander hohe Ähnlichkeit aufweisen und sich zugleich von den anderen Gruppen unterscheiden. Obgleich die Studierenden in diesen Gruppen selbstverständlich individuell verschieden sind, lassen sich anhand ihrer wichtigsten gemeinsamen Merkmale acht zugespitzte Typen von Studierenden bilden, die folgendermaßen benannt wurden:

- Die „Traumkandidat(innen)“,
- die „Lonesome Rider“,
- die „Pragmatiker(innen)“,
- die „Ernüchterten“,
- die „Pflichtbewussten“,
- die „Nicht-Angekommenen“,
- die „Mitschwimmer(innen)“ und
- die „Unterstützungsbedürftigen“.

Die Studierendentypen repräsentieren also eine Typologie von Reaktionen auf die Gegebenheiten im Studium. Es lassen sich unterschiedliche Arten der Adaption an das Studium identifizieren. Für jeden Studierendentyp können signifikante soziodemographische Daten angegeben werden, also solche, die diese Gruppen überzufällig oft aufweisen.

QUEST-Studierendengruppen ÜBERSICHT ANTEILE IN PROZENT



Damit kann die Studierendenschaft in einer Weise beschrieben werden, die jenseits von weniger hilfreichen Gruppenbildungen mittels Alter, Geschlecht oder Migrationshintergrund eine studienbezogene Diversität illustriert und damit zeigt, welche typischen Schwierigkeiten bei der Adaption an das Studium bestehen.

Diese Analyse macht deutlich, dass Schwierigkeiten beim Adaptionsprozess durchaus nicht unüberwindbar sind, sondern dass dieser Prozess von der Hochschule unterstützt werden kann, etwa durch verbesserte Kommunikation, eine Anpassung der Studienstrukturen oder auch der Didaktik. Studienrelevante Diversität kann also Impulse zu einer Verbesserung, zur Bereicherung der Hochschule geben. Zentrale Voraussetzung dafür sind aber bessere Informationen und ein besseres Verständnis von gelingender oder scheiternder Adaption im Studium.

Die folgende Tabelle weist einige allgemein kennzeichnende Werte der Studierendentypen, jeweils mit Standardabweichung (SD) und in Relation zur mittleren subjektiven Studienerfolgswahrscheinlichkeit⁶ aus.

TABELLARISCHE ÜBERSICHT

Insgesamt konnten 8.792 Fälle ausgewertet werden.

Die Sortierung der Studierendentypen erfolgt nach deren *subjektiver Erfolgswahrscheinlichkeit*.

	Häufigkeit		Alter		Frauen- anteil	CHE-QUEST Gesamtwert		Abiturnote		subj. Studien- erfolgswahr- scheinlichkeit	
	Anzahl	%	MW	SD ⁷		%	MW	SD	MW	SD	MW
Traumkandidat(inn)en	1.173	13,3	23,73	4,68	50,5	8,79	0,39	1,98	0,66	96,16	8,51
Lonesome Rider	1.160	13,2	23,50	4,57	44,5	7,70	0,37	2,04	0,63	92,28	11,51
Pragmatiker(inn)en	1.214	13,8	22,50	2,86	49,1	7,83	0,36	2,13	0,62	91,40	12,23
Ernüchterte	1.197	13,6	22,69	3,16	64,2	7,58	0,40	2,05	0,64	88,86	14,44
Pflichtbewusste	598	6,8	24,27	4,55	60,9	6,69	0,47	2,04	0,68	87,04	16,59
Nicht-Angekommene	1.322	15,0	23,46	3,59	57,5	6,38	0,65	2,16	0,65	82,44	21,59
Mitschwimmer(innen)	1.118	12,7	22,52	3,20	45,0	6,52	0,45	2,26	0,59	80,81	18,15
Unterstützungsbedürftige	1.010	11,5	22,93	3,74	45,0	5,75	1,04	2,22	0,66	73,65	25,24
gesamt	8.792	100,0	23,14	3,84	54,1	6,55	0,99	2,11	0,64	86,79	18,06

6 Die Befragten wurden gebeten, auf einer Skala von 0-100% einzuschätzen, wie wahrscheinlich aus ihrer Sicht ihr erfolgreicher Studienabschluss ist. Naturgemäß nutzten die Befragten bei der Beantwortung besonders das obere Viertel der Skala (eine subjektive Wahrscheinlichkeit unter 75% legt bereits eine erhebliche Verunsicherung in Bezug auf einen erfolgreichen Studienabschluss nahe).

7 SD = Standardabweichung, bezeichnet den Korridor, in dem sich zwei Drittel der jeweiligen Gruppe bewegen. Dieser Korridor umfasst also den Durchschnittswert +/- der Standardabweichung.

Die Studierendentypen können zum einen anhand der Ausprägung der Faktoren, also auf der Grundlage der psychometrischen Daten, charakterisiert werden, zum anderen aber auch durch signifikante Aspekte aus den soziometrischen Daten, die das Bild der Studierendentypen vervollständigen.

Die Ergebnisse der Psychometrie werden in den folgenden Abschnitten jeweils in einer Grafik dargestellt: Die Faktoren sind in einzelnen Zeilen aufgeführt. In jeder Zeile ist der Durchschnittswert des jeweiligen Studierendentyps markiert und angegeben. Die grauen Streifen markieren für jeden Faktor den Bereich, auf den das mittlere Drittel aller Befragten entfallen ist. In der Spalte „Relation“ wird angezeigt, ob der Durchschnittswert des jeweiligen Studierendentyps oberhalb (grün), unterhalb (rot) oder im mittleren Segment (gelb) liegt. Zudem werden in den erläuternden Texten zum jeweiligen Typ neben einigen grundlegenden Charakteristika (Frauenanteil, Alter, Abiturnote, subjektive Einschätzung der Studienerfolgswahrscheinlichkeit) die signifikanten⁸ soziodemographischen Eigenschaften und im Vergleich der Studierendentypen besonders hohe oder besonders niedrige Werte angegeben.

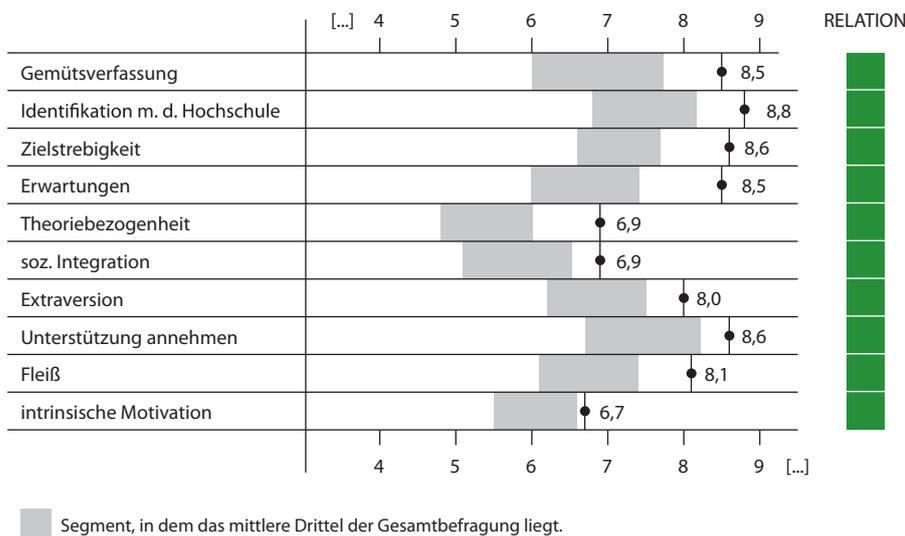
8 Wenn nicht anders angegeben, erreichen die signifikanten Werte $\alpha = 0.01$, sind also auf einem Niveau von ein Prozent signifikant. Signifikanzen weisen darauf hin, dass eine Korrelation (beispielsweise die Verteilung eines Merkmals über mehrere Gruppen) überzufällig ist; in diesem Fall ist die Wahrscheinlichkeit eines Zufalls ein Prozent.

4.1 DIE „TRAUMKANDIDAT(INN)EN“

Der QUEST-Gesamtwert liegt bei 8,79 (SD 0,39 (gesamt 6,55, SD 0,99)). Dieser Studierendentyp weist für alle Faktoren eine deutlich positive Abweichung auf. Studierende dieses Typs sind also in besonderer Weise in der Lage, mit den Gegebenheiten im Studium umzugehen. 13,3% der Befragten weisen dieses Profil auf. In dieser Gruppe sind 50,5% weiblich (gesamt 54,1%). Im Durchschnitt sind die Befragten 23,73 Jahre alt (SD 4,68 (gesamt 23,14, SD 3,84)). Die Befragten erreichten im Durchschnitt eine Abiturnote von 1,98 (SD 0,66 (gesamt 2,11, SD 0,64)) und schätzen ihre subjektive Studienerfolgswahrscheinlichkeit sehr hoch ein: Durchschnittlich 96,16 (SD 8,51 (gesamt 86,79, SD 18,06)).

Die „Traumkandidat(inn)en“ kennen die Anforderungen ihres Studiums und sind in der Lage, ihnen in überdurchschnittlicher Weise gerecht zu werden. Dieser Typ lässt eine hohe Bereitschaft zur aktiven Teilhabe am Studiengeschehen erwarten. Studierende dieses Typs weisen in vielerlei Hinsicht eine hohe Selbständigkeit und hohes Engagement auf. Die besonders gute durchschnittliche Abiturnote verweist auch auf ein hohes Leistungspotential. Doch diese Gruppe ist nicht identisch mit der Gruppe der besonders begabten Studierenden. Sie bezeichnet nur diejenigen, die besonders gut mit den Studienbedingungen zurechtkommen, was sich allerdings auch positiv auf die Studienleistung auswirken kann.

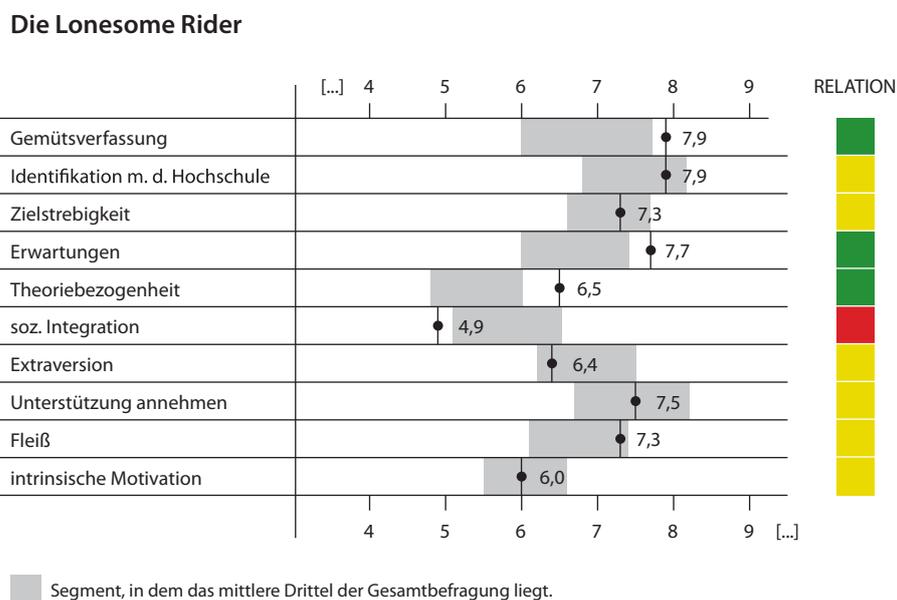
Die Traumkandidat(inn)en



Die „Traumkandidat(inn)en“ studieren zielorientiert und sind dennoch vielfältig auch außerhalb des Studiums engagiert. Für die „Traumkandidat(inn)en“ scheinen die derzeitigen Studienstrukturen optimal gestaltet zu sein. Es sind offenbar diese Studierenden, an denen Strukturen, Auswahlverfahren oder auch Informationsmaterialien ausgerichtet sind. Tatsächlich sind es aber eben nur 13% der Befragten, die diesem Typ zuzuordnen sind, 87% weisen andere Muster der Adaption auf.

4.2 DIE „LONESOME RIDER“

Dieser Studierendentyp schneidet auf allen Faktoren durchschnittlich ab, mit zwei Ausnahmen: Signifikant hoch ist der Wert bei *Gemütsverfassung*, signifikant niedrig ist hingegen der unterdurchschnittliche Wert des Faktors *soziale Integration*. Der Wert bei *Erwartungen* liegt über dem des mittleren Drittels, erreicht aber keine Signifikanz im Vergleich der Studierendentypen untereinander (d. h. die Streuung bei diesem Wert ist zu hoch). Der QUEST-Gesamtwert dieses Studierendentyps



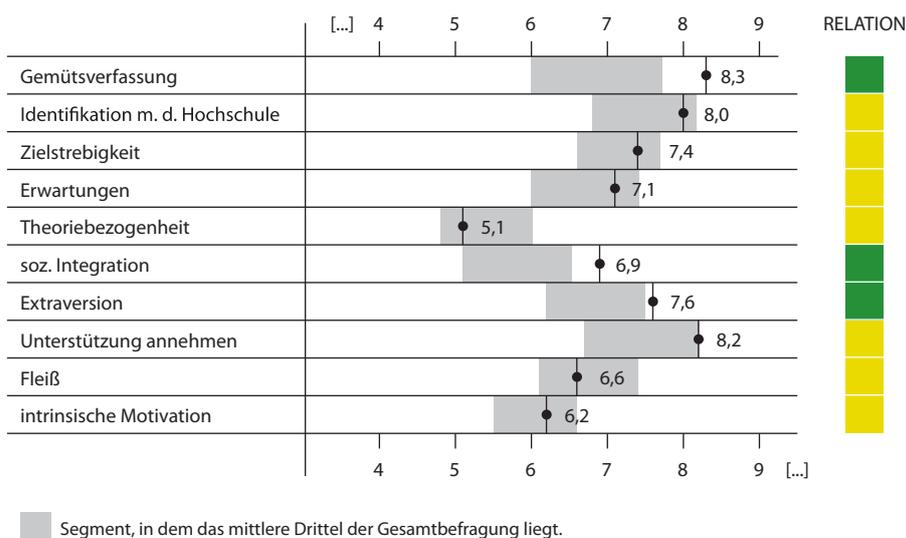
liegt bei 7,70 (SD 0,37 (gesamt 6,55, SD 0,99)). 13,2% der Befragten können diesem Typ zugeordnet werden, davon sind 44,5% Frauen (gesamt 54,1%). Das Durchschnittsalter beträgt 23,5 Jahre (SD 4,57 (gesamt 23,14 mit SD 3,84)) und die durchschnittliche Abiturnote 1,98 (SD 0,66 (gesamt 2,11, SD 0,64)). Die Befragten dieses Typs sind sich zu 92,28% sicher, ihr Studium mit Erfolg zu beenden (SD 11,51 (gesamt 86,79, SD 18,06)).

Die „Lonesome Rider“ wissen gut, worauf sie sich mit dem Studium eingelassen haben, und kommen offenbar mit den Anforderungen eines wissenschaftlichen Studiums sehr gut zurecht. Der niedrige Wert bei der *sozialen Integration* verweist auf ein „Leben außerhalb der Hochschule“, was aus Sicht der Hochschule durchaus problematisch sein kann (geringe Beteiligung an hochschulischen Aktivitäten, schlechte Erreichbarkeit auf dem Campus usw.). Aus Sicht der Studierenden führt dies aber nicht zu Nachteilen bei der Adaption an das Studium, wie sich an der hohen subjektiven Studienerfolgswahrscheinlichkeit und auch an den hohen Werten auf dem Faktor *Gemütsverfassung* zeigt. Dieser Typ repräsentiert also eine abweichende, aber erfolgreiche Art der Adaption an die Bedingungen des Studiums. Diese Art der Adaption kommt bei Männern häufiger vor als bei Frauen und ist bei Personen wahrscheinlicher, die sich auf ein Fach konzentrieren. Personen mit psychischen Erkrankungen sind kaum vertreten.

4.3 DIE „PRAGMATIKER(INNEN)“

Die „Pragmatiker(innen)“ schneiden auf allen Faktoren überdurchschnittlich oder durchschnittlich ab, erreichen aber bei Theoriebezogenheit einen signifikanten, niedrigen Wert. Das bedeutet umgekehrt, dass dieser Gruppe der Praxisbezug im Studium vergleichsweise wichtig ist. Auch der vergleichsweise niedrige Wert bei Fleiß und der deutlich überdurchschnittliche Wert bei Gemütsverfassung erweisen sich als signifikant. Der QUEST-Gesamtwert liegt bei 7,83 (SD 0,36 (gesamt 6,55, SD 0,99)) und damit etwas höher als bei den „Lonesome Ridern“. 13,8% der Befragten lassen sich diesem Typ zuordnen, wobei 49,1% dieser Gruppe weiblich sind (gesamt 54,1%). Die Gruppe ist im Durchschnitt 22,5 Jahre alt (2,86 SD (gesamt 23,14 mit SD 3,84)) und gibt als durchschnittliche Abiturnote 2,134 an (SD 0,62 (gesamt 2,11, SD 0,64)). Die eigene Studienerfolgswahrscheinlichkeit wird mit 91,4% hoch eingeschätzt (12,23 SD (gesamt 86,79, SD 18,06)).

Die Pragmatiker(innen)

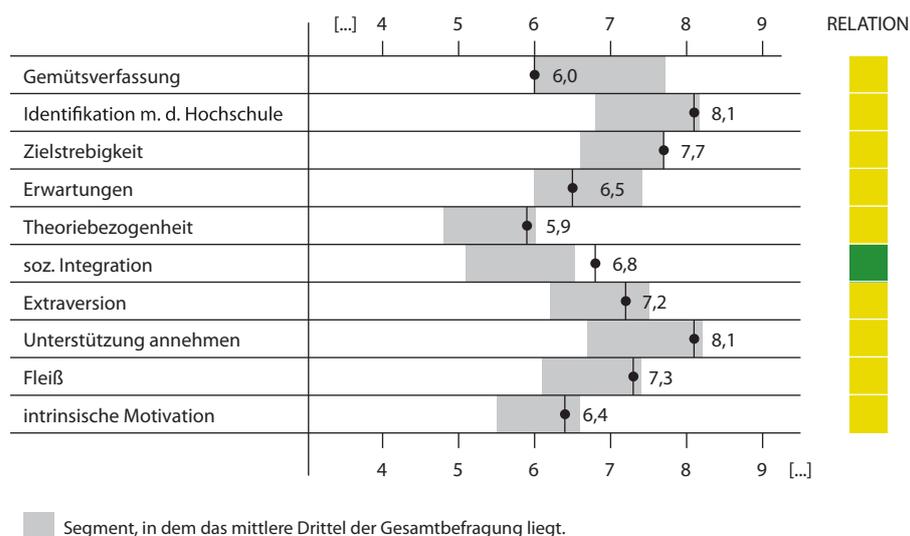


Die „Pragmatiker(innen)“ weisen eine relativ starke Praxisorientierung auf, sind an der Hochschule gut sozial integriert und sportlich sehr aktiv. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Studierenden dieses Typs sehr gut mit den Bedingungen und Anforderungen eines Studiums zurecht kommen: Die niedrigen Werte bei *Theoriebezogenheit* und *Fleiß* wirken sich nicht negativ auf die anderen Faktoren aus. Auffällig ist der niedrige Anteil von Studierenden mit anderem kulturellen Hintergrund. Dieser Studierendentyp erinnert an „typische Fachhochschulstudierende“. Dieser Studiendentyp ist auch tatsächlich an Fachhochschulen leicht überproportional vertreten. Aber offenbar trifft diese Art der Adaption auch an Universitäten in bestimmten, praxisorientierten Studiengängen auf eine passende Fachkultur.

4.4 DIE „ERNÜCHTERTEN“

Dieser Typ erreicht bei fast allen Faktoren hohe oder sogar überdurchschnittliche Werte. Signifikant ist der Wert beim Faktor *soziale Integration*, der auch über dem Durchschnitt liegt. Der Wert bei den *Erwartungen* ist ebenfalls signifikant: Die Gruppe erreicht bei diesem Faktor einen leicht unterdurchschnittlichen Wert, der gerade noch im mittleren Drittel liegt. Bei *Gemütsverfassung* erreichen die „Ernüchterten“ signifikant niedrige Werte. Der QUEST-Gesamtwert liegt bei 7,58 (SD 0,39 (gesamt 6,55, SD 0,99)). 13,6% der Befragten lassen sich diesem Typ zuordnen. 64,2% dieser Gruppe sind Frauen (gesamt 54,1%). Im Durchschnitt sind diese Befragten 22,69 Jahre alt (SD 3,16 (gesamt 23,14 mit SD 3,84)), und sie haben eine durchschnittliche Abiturnote von 2,046 erreicht (SD 0,63 (gesamt 2,11, SD 0,64)). Ihre Studienerfolgswahrscheinlichkeit schätzen sie auf 88,86% (SD 14,44 (gesamt 86,79, SD 18,06)).

Die Ernüchterten



Obwohl die „Ernüchterten“ in ihrer Adaption an das Studium in fast allen Aspekten beste Voraussetzungen mitbringen, ist der Wert auf dem Faktor *Gemütsverfassung* besonders niedrig. Weitere Analysen legen nahe, dass der hohe Anteil von Frauen in dieser Gruppe nicht zufällig zustande kommt. Insgesamt scheinen Frauen häufiger unter der Studiensituation zu leiden als Männer.⁹ Überraschend mag sein, dass hier der Anteil an Studierenden, die sich innerhalb der Hochschule ehrenamtlich oder politisch engagieren, besonders hoch ist – andererseits mag der Anlass für dieses Engagement darin liegen, dass diese Gruppe sich im Studium weniger wohl fühlt oder gar unglücklich ist mit ihrer Situation im Studium.

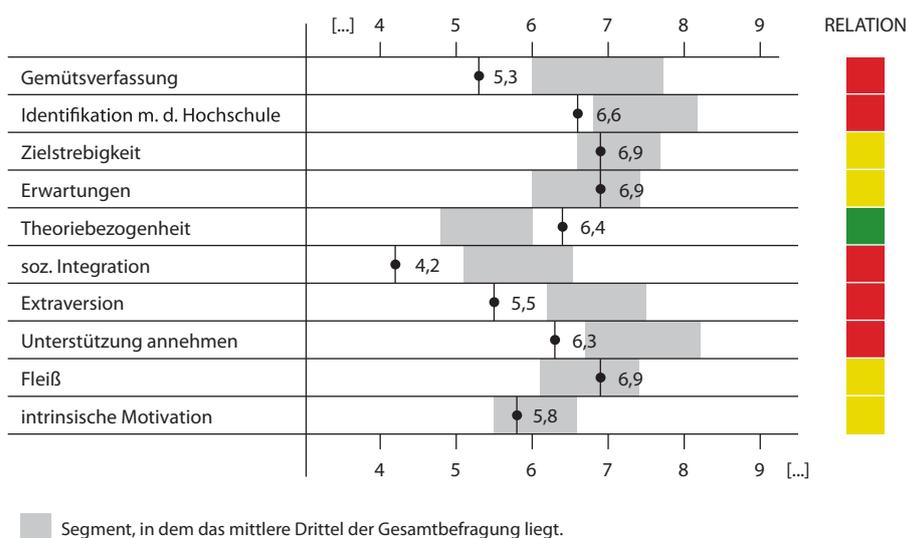
⁹ Beurteilt nach den durchschnittlich niedrigeren Werten auf dem Faktor *Gemütsverfassung*. Dieser Frage wer den wir in einer weiteren Publikation zu den Unterschieden zwischen Studentinnen und Studenten weiter nachgehen (in Vorbereitung).

Dieser Studierendentyp zeigt, dass trotz bester Voraussetzungen der Adaptionprozess an das Studium schwierig sein oder gar misslingen kann. Es ergibt sich die Aufgabe, für diese Studierenden bessere Voraussetzungen für eine erfolgreiche Adaption zu schaffen. Und es ist auf den ersten Blick nicht leicht zu erkennen, wie eine Verbesserung erreicht werden kann. Offenbar gibt es nicht „das“ große Problem, sondern es geht wohl eher um unterschiedliche Einzelaspekte, dies könnten zum Beispiel die Darstellung und Wahrnehmung der Hochschule vor dem Studium oder auch die Situation in den Lehrveranstaltungen sein. Sie führen in jedem Fall dazu, dass diese Studierenden sich unwohl fühlen und sich im Studium nicht ungehindert entfalten können.

4.5 DIE „PFLICHTBEWUSSTEN“

Dieser Studierendentyp erreicht einen signifikanten, hohen Wert bei *Fleiß*. Bedenklich sind die signifikant niedrigen Werte bei der *Gemütsverfassung* und bei der *sozialen Integration*. Der QUEST-Gesamtwert liegt bei 6,69 (SD 0,47 (gesamt 6,55, SD 0,99)). Diese Gruppe ist nur etwa halb so groß wie die anderen Studierendentypen: 6,8% der Befragten. Davon sind 60,9% weiblich (gesamt 54,1%), das Durchschnittsalter liegt mit 24,27 Jahren (SD 4,55 (gesamt 23,14 mit SD 3,84)) eher hoch. Die Befragten dieser Gruppe haben zwar eine gute Abiturnote erreicht (2,041, SD 0,68 – gesamt 2,11, SD 0,64), schätzen aber ihre Studienerfolgswahrscheinlichkeit mit 87,04% (SD 16,59 (gesamt 86,79, SD 18,06)) nur knapp überdurchschnittlich ein.

Die Pflichtbewussten



Die guten Werte auf den Faktoren *Theoriebezogenheit*, *Erwartungen* und *Fleiß* bei den „Pflichtbewussten“ deuten daraufhin, dass diese Studierenden in der Lage sind, sich auf die akademischen Anforderungen eines Studiums einzulassen und sich nicht überfordert fühlen. Doch in den weniger akademisch ausgerichteten Faktoren schneidet dieser Typus schlechter ab. Er ist also in vielerlei Hinsicht nicht gut an die Situation im Studium adaptiert.

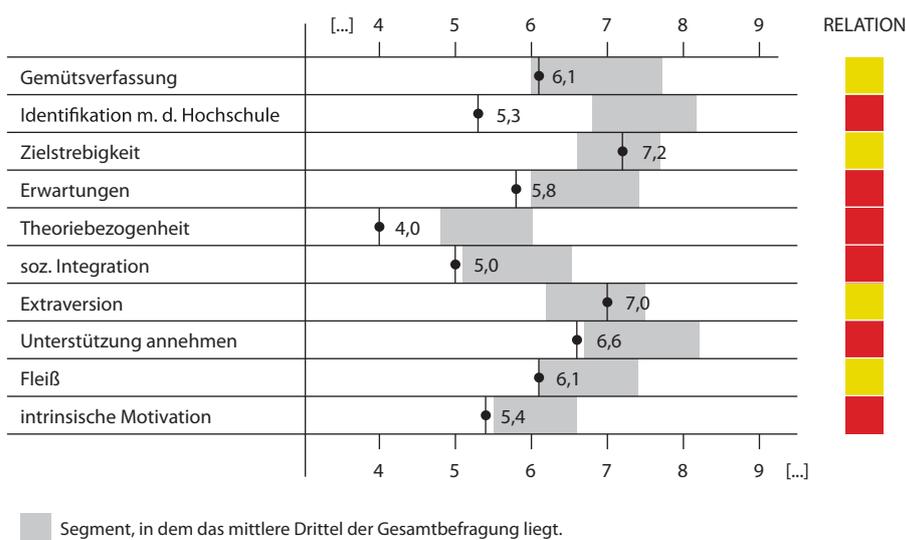
Darüber hinaus verweisen die soziodemografischen Daten auf eine Vielzahl von Hemmnissen oder auch Umbrüchen unterschiedlicher Art, die die Befragten dieser Gruppe in überproportionaler Weise betreffen und zusätzlich die Adaption an die Situation im Studium erschweren: Es ist also möglich, dass die Ergebnisse für einzelne Personen dieses Typs vor allem eine von dieser Umbruchsituation beeinflusste Momentaufnahme darstellen und im Zeitverlauf ein anderes Adaptionmuster mit höheren Werten in weiteren Faktoren ausgeprägt wird.

Die unterdurchschnittlichen Werte bei *Gemütsverfassung* lassen sich als Aufruf an die Hochschulen verstehen, diesem Studierendentyp mehr Unterstützung anzubieten, um die Bedingungen eines Studiums – gerade in Umbruchsituationen – besser bewältigen zu können. Ziel muss es sein, die Bedingungen so zu verändern, dass Studierende bessere Chancen haben, trotz ihrer vielfältigen Belastungen an der Hochschule ihren eigenen Weg zum Studienerfolg zu finden. Das betrifft insbesondere diejenigen mit hoher Belastung durch Erwerbstätigkeit und diejenigen mit körperlichen und gesundheitlichen Einschränkungen, d. h. insbesondere die mit psychischen Erkrankungen. Diese neigen offenbar auch dann zu ungünstigeren Adaptionismustern, wenn sie eine hohe akademische Affinität aufweisen. Die Herausforderung für die Hochschulen besteht darin, die akademischen Ambitionen dieser Personengruppen trotz ihrer außerhochschulischen Belastungen ernst zu nehmen und ihnen Hilfe anzubieten, um ihre Qualitäten im Studium entfalten zu können.

4.6 DIE „NICHT-ANGEKOMMENEN“

Der Studierendentyp der „Nicht-Angekommenen“ studiert sehr ziel- und praxisorientiert: Er erzielt auf dem Faktor *Zielstrebigkeit* einen signifikanten, guten Wert; signifikant ist ebenfalls der niedrige Wert bei *Theoriebezogenheit*. Der QUEST-Gesamtwert liegt bei 6,38 (SD 0,66 (gesamt 6,55, SD 0,99)). 15% der Befragten lassen sich diesem Typ zuordnen, davon sind 57,5% Frauen (gesamt 54,1%). Das Durchschnittsalter beträgt 23,46 Jahre (SD 3,59 (gesamt 23,14 mit SD 3,84)), die Abiturnote liegt im Durchschnitt bei 2,156 (SD 0,65 (gesamt 2,11, SD 0,64)), also nur sehr geringfügig unter dem Durchschnitt insgesamt. Die Befragten dieser Gruppe schätzen ihre Studienerfolgswahrscheinlichkeit auf ebenfalls unterdurchschnittliche 82,44% (SD 21,59 (gesamt 86,79, SD 18,06)). Dieser Studierendentyp ist überproportional in Fächern der Pädagogik (9,4%, gesamt 5,9%), in Lehramtsstudiengängen (20%; gesamt 11,7%) und auch in Studiengängen, die mit Staatsexamen abschließen (14,9%, gesamt 11,7%), vertreten.

Die Nicht-Angekommenen



Die „Nicht-Angekommenen“ sind zwar vergleichsweise zielstrebig – das heißt, sie wissen, was sie erreichen wollen und welche Schritte dafür nötig sind. Doch dies findet wenig Widerhall in anderen Dimensionen (beispielsweise bei der Dimension *Fleiß*). Auch andere, sozio-demographische Aspekte, die man mit Zielstrebigkeit in Verbindung bringen könnte (wie die Nähe des Jobs zum Studium oder zum späteren Beruf oder der Anteil der Befragten, die an der Hochschule ihrer ersten Wahl studieren) sind nicht stark ausgeprägt. Das ist insofern überraschend, als ein überproportionaler Anteil in dieser Gruppe bereits eine Berufsausbildung hinter sich hat.

Dieser Typ schafft es offenbar auch nicht gut, an seiner/ihrer Hochschule „anzukommen“, wie die gering ausgeprägte *Identifikation mit der Hochschule* zeigt. Möglicherweise kommt dies auch daher, dass die Befragten dieses Typs zwar eine hohe Praxisorientierung mitbringen, diese aber anders als bei den „Pragmatiker(inne)n“ an der Hochschule nicht gut genug umgesetzt werden kann. Dies könnte am deutlich überproportionalen Anteil an Lehramts- und anderen Staatsexamina-Studiengängen liegen: Diese weisen zwar eine besondere Art der Praxisorientierung auf, diese steht aber oft in einem gewissen Konflikt mit der wissenschaftlichen Ausrichtung des Fachstudiums.

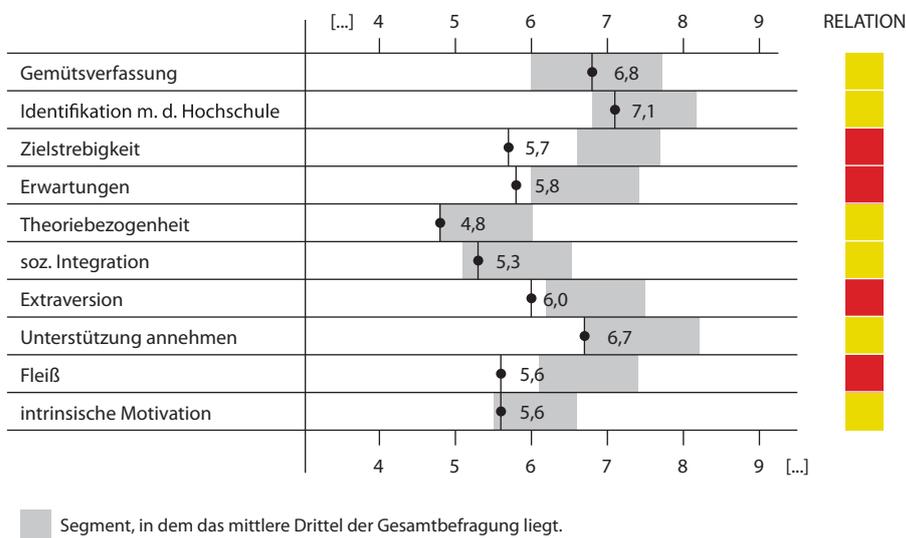
Es entsteht das Bild einer Gruppe, die zwar weiß, was sie erreichen will, aber offenbar verstärkte Anreize und Hilfestellung benötigt, um herauszufinden, wie sie das Studium nutzen kann, um sich diesen Zielen zu nähern. Es stellt sich die Frage, was im Einzelnen förderlich dafür wäre, die Identifikation mit dem eigenen Studium zu erhöhen und damit die Voraussetzungen für aktivere Teilhabe zu schaffen. Da immerhin 15% der Befragten diesem Typ zugerechnet werden, sollten Hochschulen sich herausgefordert fühlen, neue, zusätzliche Wege der Ansprache und Einbeziehung dieser Studierenden zu finden. Es stellt sich die Frage: Wie kann es Studierenden dieses Typs erleichtert werden, sich mit ihren Zielen und Motivationen im Studium wiederzufinden, um eine aktivere Teilhabe erreichen zu können? Eine solche Veränderung ist notwendig, damit diese Studierenden an der Hochschule „ankommen“ können.

4.7 DIE „MITSCHWIMMER(INNEN)“

Dieser Studierendentyp schneidet auf allen Faktoren unterdurchschnittlich oder knapp unterdurchschnittlich ab. Signifikant ist der durchschnittliche Wert bei *Gemütsverfassung* – die weniger erfolgreiche Adaption (QUEST-Gesamtwert 6,52, SD 0,45 (gesamt 6,55, SD 0,99)) wirkt sich bei diesem Studierendentyp offenbar nicht negativ auf die *Gemütsverfassung* aus. 12,7% der Befragten lassen sich diesem Typ zuordnen, davon sind nur 45% Frauen (gesamt 54,1%). Das Durchschnittsalter liegt bei 22,52 Jahren (SD 3,20 (gesamt 23,14 mit SD 3,84)) und die durchschnittliche Abiturnote bei 2,26 (SD 0,59). Dies ist zwar der schlechteste Abitur-Durchschnittswert. Obwohl er nur geringfügig schlechter liegt als der Gesamtwert (gesamt 2,11, SD 0,64), ist der Anteil derjenigen, die sich zum mittleren Drittel (50,4%, gesamt 40,2%) oder sogar zum unteren Drittel (8,8%, gesamt 6,4%) im Leistungsspektrum in der Schule einschätzen, besonders hoch. 40,3% (gesamt 52,9%) gaben an, dass sie zum obersten Drittel gehörten – das ist im Vergleich der Studierendentypen ein geringer Anteil. Die durchschnittliche subjektive Studienerfolgswahrscheinlichkeit dagegen liegt mit 80,81% (SD 18,15) deutlich unter dem Wert der Gesamtbefragung (gesamt 86,79, SD 18,06), was wiederum mit dem eher niedrigen QUEST-Gesamtwert korrespondiert.

Dieser Studierendentyp reagiert nicht eben günstig auf die Gegebenheiten im Studium. Auch die Einschätzungen der eigenen Leistungsfähigkeit – sowohl was die Schulleistungen als auch was die Vermutungen über den eigenen Studienerfolg angeht – sind nicht besonders positiv. Doch beides führt nicht dazu, dass sich die Studierenden dieses Typs im Studium unwohl fühlen: Sie erreichen bei der *Gemütsverfassung* einen Wert, der dem Durchschnitt der Gesamtbefragung nahezu entspricht.

Die Mitschwimmer(innen)



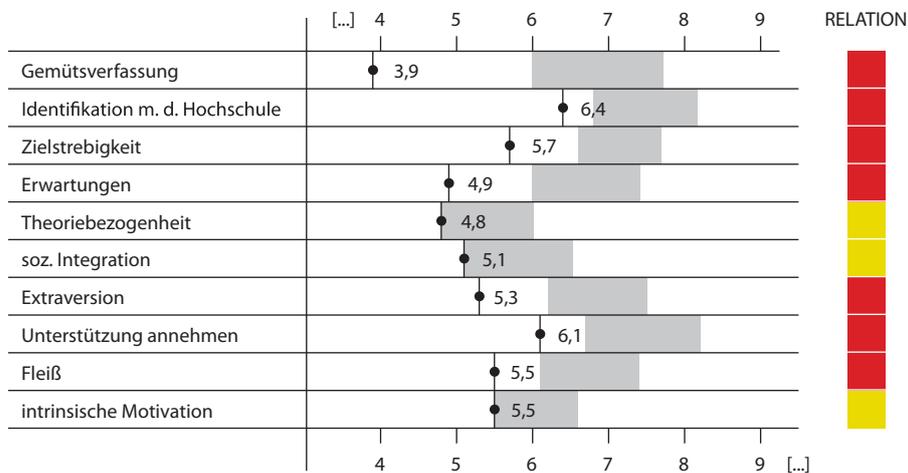
Seit Abschluss der Schule hat sich im Leben dieser Studierenden nicht viel verändert: Es ist einer der jüngsten Studierendentypen, die Befragten haben nur selten vor Studienbeginn Berufs- oder Ausbildungserfahrung gesammelt und wohnen überproportional oft noch bei den Eltern. Auch außerhochschulische Aktivitäten sind wenig ausgeprägt.

Die Ergebnisse für diesen Studierendentyp deuten auf ein erhöhtes Risiko des Misserfolgs im Studium hin. Die Hochschulen sind vor die Wahl gestellt: Nehmen sie dies tatenlos hin oder suchen sie verstärkt nach Wegen, das Selbstvertrauen und die aktive Beteiligung dieser Studierenden im Sinne eines *student engagements* stärker zu fördern? Möglichkeiten für die Schaffung von mehr „Sinnstiftung“ im Studium könnten darin liegen, den Zusammenhang zwischen dem Studium und der späteren Berufspraxis noch stärker zu verdeutlichen oder die Bedeutung der Wissenschaft für gesellschaftliche Entwicklung und persönliche Weiterentwicklung aufzuzeigen.

4.8 DIE „UNTERSTÜTZUNGSBEDÜRFTIGEN“

Diese Befragten schneiden auf allen Faktoren unterdurchschnittlich ab. Der QUEST-Gesamtwert liegt entsprechend bei nur 5,75 (SD 1,04 (gesamt 6,55, SD 0,99)). In diese Gruppe fallen 11,5% der Befragten, wovon 45% Frauen sind (gesamt 54,1%). Das Durchschnittsalter liegt bei 22,93 Jahren (SD 3,74 (gesamt 23,14 mit SD 3,84)). Die Befragten dieser Gruppe haben eine durchschnittliche Abiturnote von 2,22 erreicht (SD 0,66 (gesamt 2,11, SD 0,64)) – sind also sogar etwas besser als die „Mitschwimmer(innen)“. Diese Befragten schätzen ihre Studienerfolgswahrscheinlichkeit auf nur 73,65% (SD 25,24 (gesamt 86,79, SD 18,06)), 2% in dieser Gruppe geben sogar an, dass die Wahrscheinlichkeit, ihr Studium erfolgreich abzuschließen, 0% beträgt.

Die Unterstützungsbedürftigen



Segment, in dem das mittlere Drittel der Gesamtbefragung liegt.

Einigen der Befragten in der Gruppe „Unterstützungsbedürftige“ muss man zunächst Respekt dafür zollen, dass sie sich überhaupt ein Studium zumuten: Sie bringen schwierige Voraussetzungen mit, zum Beispiel was ihren Gesundheitszustand, ihre Schulerfolge oder auch ihre familiären Verhältnisse angeht. Dies verweist darauf, dass eine Entscheidung für ein Studium auch eine Entscheidung gegen etwas anderes sein kann. Für Studierende dieses Typs kann Hochschule auch eine Art Schutzraum sein, weil sie sich den Anforderungen einer Ausbildung oder einer Berufstätigkeit noch nicht gewachsen fühlen. Daraus ergibt sich für die Institution eine besondere Verantwortung diesen Studierenden gegenüber.

Über dies zeigt sich hier: Für einen Teil derjenigen, die Deutsch als Fremdsprache gelernt haben, ist dies nachteilig und zwar nicht allein in Bezug auf das Verständnis in Lehrveranstaltungen, sondern auch in Bezug auf die sozialen und eher informellen Aspekte des Studiums. Eine Hochschule, die die intellektuellen Potentiale dieser – nicht kleinen – Gruppe erschließen will, muss grundlegende Konzepte entwickeln, um diesen Studierenden ein besseres Hineinwachsen ins Studium zu ermöglichen.

5 BEWERTUNG

Ein Studium besteht aus mehr als nur Lehrveranstaltungen und Prüfungen. Es ist wünschenswert, dass auch überfachliche Kompetenzen entwickelt werden, die die Selbständigkeit von Studierenden fördern, ihren persönlichen Horizont erweitern, Persönlichkeitsentwicklung unterstützen und zu Reflexion anregen. Doch welche Rolle die Hochschule dabei spielen sollte und kann, ist umstritten beziehungsweise unklar. Lehrende an deutschen Hochschulen fühlen sich sehr oft nur für direkt lehrbezogene Angelegenheiten zuständig. Derzeit haben sie auch nur begrenzt die Möglichkeit, sich ein Bild davon zu machen, wie die Studierenden auf die Situation, in die sie sich im Studium gestellt sehen, reagieren.

Wenn Hochschulen die Potentiale ihrer heutigen und künftigen Studierenden besser erschließen und damit neue Innovationskräfte freisetzen wollen, sind mehr als nur vereinzelte Fördermaßnahmen oder Beratungsangebote nötig. Es sollte darüber hinaus daran gearbeitet werden, das Studium in seiner Komplexität zu begreifen und „Stellschrauben“ für die Erweiterung und Ausdifferenzierung erfolgreicher Studienverläufe zu identifizieren. Die vielfältigen Anforderungen, denen sich die Studierenden ausgesetzt sehen, sollten ihren Widerhall im Selbstbild der Hochschule, in ihrer Kommunikationsstruktur und nicht zuletzt in der Gestaltung des Studiums finden.

Grundsätzlich kommt dabei eine große Bandbreite von Maßnahmen – von praktischen Unterstützungsangeboten wie Kindertagesstätten bis hin zu neuen didaktischen Konzeptionen – in Betracht. Um die Angemessenheit und den Nutzen verschiedener Ansätze bewerten zu können, müssen zunächst neue Analysemethoden entwickelt werden. Dies ist die Voraussetzung, um einen besseren Einblick in die Wahrnehmung der Studierenden und in ihre individuellen Erfahrungswelten zu gewinnen sowie Gestaltungsmöglichkeiten entwickeln zu können. CHE-QUEST und die Auswertung nach Studierendentypen hilft dabei, die Studierendenschaft nicht mehr vorurteilsgeliebt in „normale“ und „abweichende“ einzuteilen, sondern die Komplexität von „Normalität“ wahrzunehmen und zur Grundlage von Entscheidungen und Handlungen zu machen.

Es ist wichtig, die vielfältigen Anforderungen und Belastungen, denen sich die Studierenden ausgesetzt sehen, nicht in „innerhalb“ und „außerhalb“ der Hochschule zu trennen. Eine solche Trennung ist schlechterdings nicht möglich, weil sich beides gegenseitig beeinflusst. Die Hochschule sollte prüfen, welche dieser Aspekte berücksichtigt werden können und berücksichtigt werden sollen – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der strategischen Ziele der Hochschule.

Die Option, nur noch „Traumkandidat(inn)en“ für das Studium zuzulassen, steht nicht zur Verfügung: Wer gut mit den bestehenden Bedingungen umgehen kann, erweist sich erst im Studium selbst, wenn die Studierenden mit diesen Bedingungen konfrontiert sind. Überdies ließen die Hochschulen viele intellektuelle Potentiale ungenutzt, würden sie allein auf die „Traumkandidat(inn)en“ abzielen. Um diese Potentiale heben zu können, muss die akademische Ausbildung eng

mit der gesellschaftlichen Realität verknüpft werden. Es geht darum, die Bedingungen an den Hochschulen so zu gestalten, dass der Adaptionsprozess für möglichst viele Studierende möglichst erfolgreich verläuft. Eine bessere Nutzung und Entwicklung der vorhandenen Potenziale soll dazu beitragen, die Zahl der Studienerfolge und das Leistungsniveau allgemein zu heben.

6 AUSBLICK

Um den Hochschulen vertiefte Einblicke in die Situation und Selbsteinschätzungen ihrer Studierenden und Optionen für einen verbesserten Umgang mit Vielfalt zu geben, werden die Daten aus der CHE-QUEST-Befragung 2010 im Hinblick auf verschiedene Fragestellungen weiter ausgewertet. Es wird untersucht werden, wie verschiedene Zielgruppen – beispielsweise Frauen, aber auch Studierende mit Migrationshintergrund, Studierende mit familiären Verpflichtungen oder solche mit gesundheitlichen oder körperlichen Einschränkungen – die Adaption an das Studium bewältigen. Ziel ist es auch hier, den Hochschulen Hinweise darauf zu geben, wie heterogen diese Gruppen jeweils sind, und wo Ansatzpunkte für verändertes Handeln liegen.

Anfang 2012 wird eine zweite Befragungsrunde mit CHE-QUEST durchgeführt. Neben den Partnerhochschulen im Projekt „Vielfalt als Chance“ können erstmals auch Hochschulen als assoziierte Projektmitglieder an der Befragung teilnehmen. Die Ergebnisse werden im Sommer 2012 vorliegen.



www.che-consult.de